



Hauptausgabe

Schweizer Agrarmedien GmbH
8408 Winterthur
052/ 222 77 27
www.bauernzeitung.ch

Medienart: Print
Medientyp: Fachpresse
Auflage: 8'133
Erscheinungsweise: wöchentlich

Themen-Nr.: 540.003
Abo-Nr.: 1088177
Seite: 1
Fläche: 23'959 mm²

Rübenbauern in Besorgnis

Zuckerrübenanbau / Ab 2015 wird der Temik-Nematizidwirkstoff gegen den Schädling Rübenkopffälchen verboten.

BERN ■ Es kommen schwierige Zeiten auf Rübenproduzenten mit Kopffälchen-verseuchten Böden zu: Denn der Temik-Nematizidwirkstoff gegen das Rübenkopffälchen ist nur noch bis 2015 zugelassen, danach ist es verboten. Aber faule Rüben will keiner, sei es der Landwirt oder die Zuckerfabriken, die mit Abzügen drohen könnten.

Die Hoffnung auf ein neues Mittel ist klein

Samuel Jenni von der Schweizerischen Fachstelle für Zuckerrübenanbau im bernischen Aarberg ist sich dieses Problems bewusst. «Ein Importgesuch von Temik-Generikawirkstoff wurde von den Behörden im letzten Jahr abgelehnt. Zudem wird das Granulat ab diesem Jahr weltweit nirgends mehr hergestellt», so der Fachmann. Jenni bestätigt aber, dass ein neuer Wirkstoff bei den Ämtern auf Zulassung wartet. Die Antwort werde in zwei bis drei Monaten erwartet. «Da es sich aber um einen wasserlöslichen Wirkstoff handelt, ist die Hoffnung klein, dass dieses Mittel bewilligt wird», sagt der Rübenspezialist.

Von den 20000 ha Rüben-

fläche seien zirka fünf Prozent vom Rübenkopffälchen betroffen. «Vor allem rund um die Zuckerfabrik Aarberg und in den alten angestammten Rübenanbaugebieten im Broyetal und in der Region Chavornay im Waadtland haben die Bauern mit dem Schädling zu kämpfen.» Um diesen Verlust zu kompensieren, hat man die Rübenfläche in diesem Jahr bereits um 1000 ha erhöht.

In der Ostschweiz kennt man das Problem weniger

«Das Problem mit dem Schädling kennt man in der Ostschweiz weniger», sagt Andreas Bertschi von der Schweizerischen Fachstelle für Zuckerrübenanbau am Strickhof ZH. Da die Rüben erst ab dem 150. Tag beginnen zu faulen, können grössere Schäden nur verhindert werden, indem die Aussaat in warme Böden erst ab Mai erfolge. So werde mit dieser Massnahme der Schlupfreiz der Kopffälchen bei nass-kalten Böden umgangen. «Auch mit einer etwas früheren Ernte kann man dem Problem entgegenwirken», so Bertschi. Wie der Rübenfachmann weiter ausführt, sei es nicht ausgeschlossen, dass

betroffene Rübenproduzenten in Zukunft auf den Rübenanbau verzichten, oder auf andere Flächen ausweichen müssen.

Das Rübenkopffälchen ist in den Nachkriegsjahren durch Importe von Erbsen- und Bohnensaatgut aus der Türkei und dem Mittelmeerraum eingeschleppt worden. «Hat man diesen Nematoden einmal auf dem Feld, wird man ihn, im Gegensatz zu den Wurzelzysten-Nematoden, auch nicht mehr los», bestätigt Samuel Jenni. Und: «Zum Glück breitet er sich praktisch nicht weiter aus. So ist es möglich, dass nur ein Teil von einem Feld davon betroffen ist», hält er fest.

Der Schaden ist aber unübersehbar. Es kommt zu Missbildungen an den Herzblättern junger Rüben. Ab August findet man dann in der Rübenkopffregion schorfähnliche Schadstellen und Risse, die weit ins Gewebe reichen und später in Fäulnis übergehen. Nach Absterben der Wirtspflanzen wandern die Nematoden in den Boden ab, wo sie zwölf bis achtzehn Monate ohne Nahrung überdauern können. In Trockenstarre ist es sogar möglich, dass sie mehrere Jahre überleben.

Peter Fankhauser